

(Die Scene ist ein großer Saal von vier Kronleuchtern erhellt. An der Tafel, in Hufeisenform aufgestellt, sitzen ungefähr 150 Personen; Herren und Damen bunt durcheinander. In der Mitte der Fronte präsidiert der zeitige Vorsteher der Gesellschaft, Herr Kaufmann Kresse. Zu seiner Rechten sitzen mehrere geachtete Schauspieler und Sänger, welche von Zeit zu Zeit die Tafel durch Declamation und Gesang beleben.
(Es ist 10 Uhr.)

Frau Pelzich (setzt die Tasse, aus welcher sie trank, auf den Teller und schüttelt den Kopf). Finden Sie nicht, Herr Forscher, daß die Bouillon etwas dünne ist?

Forscher. Eben deshalb ist sie ächt-deutsche Bouillon! Wir machen gegenwärtig viel Brühe über Kraft, aber die Sache, die That fehlt uns: Die Kraft geht durch die Brühe verloren.

Frau Forscher. Aber, mein Gott, Du bist doch doch immer un ewig politisch, man mag Dir kommen, womit man will. Was sagen Sie dazu, Madam Pelzich, daß mein Mann sojgleich aus de Bouillon in de Politik fiel? Aber so is er immer! Wenn ich jetzt über 'ne neue Haube oder 'ne neue

Jarnitur mit ihm reden will, so bezieht er gleich Allens uf de Regierung un redt von de Pressfreiheit, von Gesur, von de neue Criminal=Ordnung, von de ständischen (Eine Röthe überfliegt ihr Gesicht) und von Jolt weeiß was Allens!

Forscher. Männer und Frauen haben jetzt ein Thema: sie unterhalten sich über den Staat.

Herr Buffey. Sie entschuldjen, daß ich mir da mit reinmenge. Jeder unterhält sich über Des, was ihm am meisten Geld kost't.

Forscher. Sehr wahr! Sehr wahr! Die Interessen beziehen sich immer auf die Interessen!

Herr Buffey. Sie entschuldjen: was kommt'n nach de Bouillon? Ich bin hier Gast, des heißt nämlich: ich bin eingeladen, un darum is mir die Ordnung hier unbekannt. Was gibt es'n nach de Bouillon?

Forscher. Das Preußenlied.

Herr Buffey. Ach so! Ich dachte Tricassé! Denn — Sie verzeihen als Mitslied, daß ich mir als Gast Des rausnehme — es is immer besser, wenn man erst was im Wagen hat, ehr man sich vor't Vaterland begeistert. Denn natürlich, halb Elwe is es: man hat Apptit, nennt man Des. Des bißchen Bouillon, des macht den Kohl nich fett, des loost so ach so!

Kresse (klopft mit dem Messer gegen die Weinflasche, bis Alles ruhig ist, und sieht auf). Unsere geehrten Gäste,

die Sänger, werden die Güte haben, das Preußenlied vorzutragen!

(Der Baritonist singt das bekannte Lied: „Ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Farben ic.“ mit Begleitung von Brummstimmen.)

Kreffe (gebietet nach Beendigung des Liedes und des lauten Beifalls der Versammelten wieder Ruhe, steht auf und hält sein volles Glas in die Höhe). Was stände uns nach dem Verklingen dieses Preußensanges, dessen Brummstimmen-Begleitung wohl nichts Anderes als das Murren der Neider und Feinde unseres lichten Vaterlandes ausdrücken soll, besser an, als unserm hochverehrten, geistvollen Monarchen ein tiefgefühltes Lebehoch auszubringen? Mag es anderwärts in der Ordnung, mag es Sitte sein, bei allen größeren, öffentlichen Festmahlen zuerst den König leben zu lassen: wir beobachten diese Ordnung nicht, uns Vorwärtsfern ist diese Sitte fremd. Wir lassen unsern König nicht leben, weil er König, sondern weil Er König ist! Friedrich Wilhelm der Vierte, unser weiser und milder Fürst, der uns den Blumenweg des Reichthums, der Freiheit, der Tugend und des Friedens führt, er lebe hoch! — Und abermals hoch! — Und zum dritten Male hoch!

Herr Buffey (indem er sich niedersetzt). Des war ein Jubel bei den Tusch, bei den Toast, nennt man Des! So beliebt muß ein König sind, denn ist es ein König.

Forscher (nachdem er sein Glas geleert). Man weiß nicht recht, wie man mit dem Wein hier dran ist. Bald scheint er jung, bald alt, bald feurig, bald zähe; bald kommt es einem vor, als habe er Blume, bald führt uns ein Zuchtengeschmack.

Herr Buffey. Darf ich Ihnen vielleicht ein Glas von meinen Schade-Major anbieten? Sie würden mir sehr verbinden, Herr mit wem habe ich die Ehre?

Forscher. Forscher, Fabrikant.

Herr Buffey. Schön, Herr Forscher, Fabrikant, sehr anjenehm! Mein Name ist Buffey, Rentier, Intressen! Ich bin nämlich zwar hier bei Vorwärtgens geladen, aber des heißt: Couvert un Wein un Allens vor mein Feld. Blos weil ich mal hier dabei sein wollte, und weil mein Willem zu meine Tochter un zu meinen Schwiegersohn, Sidam, jereist is, un ich den Sylvester nich mit mir alleene feiern wollte, weil Des sehr langweilig is; aus den Grunde hab' ich mir durch meinen Freund Torwitzer als Gast einführen lassen.

Forscher. Ich verschmähe niemals ein gut Glas Wein.

Herr Buffey (die Flasche ergreifend). Denn erlauben Sie mir, daß ich

Forscher. Sie erzeigen mir dafür späterhin die Ehre, Ihnen ein Glas Giesler u. Comp. einschenken zu dürfen.

Herr Buffey. Von den Champagner!

Forscher. Von dem vortrefflichen Giesler, der lieblich ist und doch Wein hat.

Herr Buffey. Na schön! Da können Sie sich drauf verlassen, Herr Forscher, Fabrikant, daß Sie von den Giesleer manche Pulle leer ziehen sollen, denn Sekt kann ich sehr viel trinken, weil mir Sekt — schmeckt. Des reimt sich. Na, nu krieg' ich den verdammten Proppen nich raus! (Er bricht den Kork entzwei). Herrjees, nu bricht er mir och noch ab! Ne, det is zum Schlagtreffen! Trade, wenn wat schnell jehen soll, denn Marqueur, bringen (während dieser Worte hatte der Vorsieher Ruhe geboten, weshalb das Nachfolgende von der ganzen Gesellschaft gehört wird) bringen Sie mir mal en Proppen=zieher!

(Allgemeines Gelächter.)

Herr Buffey. Ach Herrjees! (Er senkt beschämt die Augen nieder.)

Kresse (laut). Zur Verherrlichung der Frauen, welche der alten deutschen Sitte zufolge heut am Sylvesteraabend eigentlich das Regiment führen sollten, sich aber dieses Rechtes freiwillig begeben haben — eine seltene Tugend! — werden unsere verehrten Sänger so gut sein, das Quartett: „Den Schönen Heil!“ vorzutragen.

Viele Stimmen. Bravo! bravo!

Herr Buffey. Man muß es überzens festehen,
der Herr Präsident red't sehr schön.

Frau Pelzich. Gewiß! Allens, was er sagt,
hat Styl.

Herr Buffey. Un in Deutschland is des was
Seltmes, weil wir blos schreiben un lesen.

Forscher. Ich kenne noch Mehrere, denen man
nicht abstreiten kann, daß sie vortreffliche Redner sind.
Ließen sie nur den Gedanken Anderer ebenfalls freien
Ausfluß! Aber Ich und Ich und Ich! Die Millionen
anderer Männer sind Kinder, denen man Alles vor-
denken, vorsagen, vorschreiben muß!

(Gesang.)

Kresse (zu Forscher). Willst Du nun so gut
sein?

Forscher. Nur zu!

Kresse (gebietet Ruhe).

Forscher (steht auf und spricht): Meine Herren!
Die lieblichen Frauen, deren Wirkungskreis außerhalb
der Tendenzen unserer Gesellschaft liegt, sind heut'
unsere Gäste, aber nicht nur deswegen haben wir
ihnen mit süßen Tönen ein Heil gesungen, wollen
wir ihnen ein Hoch aus voller Mannesbrust bringen.
Unser ist das Draußen, das Heimische gehört den
Frauen. Je mehr es aber da draußen Ernst, je wich-
tiger der Beruf des Mannes wird, je dringender ihn
der Geist der Zeit auffordert, seinem Schlachtrufe
„Vorwärts!“ muthig und thatkräftig zu folgen, um

so bedeutsamer wird ihm das Weib, das in seiner Güte liebend sorgt, das ihn tröstet und versöhnt, an dessen mildem Herzen er ausruhen kann von den Mühen und Kämpfen des Tages. Die Frauen sind unsere Muße, unser Asyl, unsere stille, glückliche Welt des Friedens. Darum ihnen das höchste Hoch, und —

Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!

(Er setzt sich mit ernster Miene nieder und stimmt nicht in den allgemeinen Jubel ein.)

Frau Forscher (bestürzt ihm in's Ohr). Albert, willst Du nicht mit mir anstoßen?

Forscher (leise vor sich hin).

Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein.

Frau Edel (steht auf; plötzlich ist Alles still und aufmerksam). Ich fürchte nicht den Kreis der Weiblichkeit zu verlassen, wenn ich schlichten Wortes laut den innigen Dank ausspreche, welchen wir, die Frauen, über unsere liebevolle Anerkennung bei den Männern empfinden. In dem Wenigen, was der verehrte Ausbringer des Lebehochs der Frauen sagte, liegt ein großer Trost für uns. Viele meiner Schwestern mögen gefürchtet haben, daß das hohe Streben dieser Zeit den Mann immer mehr von uns entfernen, daß das Interesse für allgemeines Wohl ihn der Sorgfalt

für sein Weib und seine Familie entziehen dürfte. Das aber ist Täuschung. Wir fühlen die Wahrheit der tröstlichen Worte, daß das Weib dem Manne je bedeutsamer werde, je mehr die Zeit sein ernstes Wirken in Anspruch nimmt. Und darum möchten wir auch nicht versäumen, den Männern gegenüber auszusprechen, nicht nur, daß wir mit ihrem Streben nach allgemeiner Freiheit und Menschenliebe einverstanden sind, sondern daß wir sie dafür mit unserer innigsten Liebe begeistern, und sie nimmer durch kleinliche Rücksichten entnerven wollen, wo es einem so hohen Ziele gilt. Denn — das haben uns die Dichter gesagt und wir erkennen und fühlen es — mit der Freiheit wächst die Tugend im Volke, und mit der Tugend die Würde des Weibes. Vielleicht zuckt man außerhalb dieser Gesellschaft darüber die Achsel, daß eine Bürgersfrau so spricht. Aber macht Geburt und Rang die edle Frau, oder Bildung und ein warmes, tugendhaftes Herz? Wenn die Männer den Geist der Menschheit repräsentiren, so sind wir das Herz derselben, und das Herz darf auch sprechen. Ich schäme mich also nicht, öffentlich den Männern ein Lebehoch auszubringen. Aber den Männern! Nicht den in Saus und Braus dahinlebenden Wüstringen, nicht den gepudten, galanten Laffen, nicht den philisterhaften und pedantischen deutschen Micheln, nicht den frommen Heuchlern, nicht den Kriechern, sondern den geistesmuthigen, kräftigen, stolzen

Männern, insbesondere den Männern, weiß Standes
 sie auch seien, welche ihren Stein am Dombau der
 Freiheit herbeibringen! Sie leben hoch!

(Allgemeiner Jubel.)

Herr Buffey (sehr aufgeregt). Ne, entschuldigen
 Sie, Herr Forscher, des war zu hübsch! Ich muß
 noch 'ne Rede halten, des hilft nischt! Ich fühle
 mir so begeistert, des es mir nich an Gedanken fehlen
 kann.

Forscher. Vorüber wollen Sie sprechen?

Herr Buffey. Vorüber? Des weeiß ich
 nich.

Forscher. Das ist ein Hinderniß.

Herr Buffey. Ne, ich will Ihnen sagen, des
 find't sich bei mir. Ich halte immer meine Reden
 so, des ich nich weeiß, worüber; aber so wie ich an-
 zefangen habe, so find't sich des von selbst: was man
 Einzebung nennt.

Forscher. Bringen Sie Neujahrswünsche für
 Berlin und Preußen. Wünschen Sie ihnen vor
 allen Dingen Pressfreiheit, öffentliches Gerichtsver-
 fahren, lebendigere Ausbildung der repräsentativen
 Verfassung, Herabsetzung des furchtbar theuren Brief-
 porto's, ganz freie Versendung der Zeitungen und
 Zeitschriften, durch welche die Intelligenz, der Patrio-
 tismus und das politische Bewußtsein gehoben werden;
 Umgestaltung der schwachvoll dirigirten Königsstädti-
 schen Bühne in ein ächtes norddeutsches Volkstheater,

auf dem Humor und Witz und kräftige Poesie sich tummeln, für Tugend und Freiheit anregen und Thorheit und Nichtswürdigkeit in allen ihren Nuancen verfolgen und geißeln.

Herr Buffey (der ihm mit steigendem Eifer zuhört).
Ja, das will ich! Pressfreiheit, Verfassung, Porto, Volkstheater: haben Sie die Güte, mir als Redner zu melden.

Kreisse (durch Forscher in Kenntniß gesetzt, gebietet Ruhe). Meine Damen und Herren! Unser geschätzte Gast, Herr Rentier Buffey, den wir Alle kennen, will uns die Ehre erweisen, eine Rede zu halten. Er wird uns Neujahrswünsche für Berlin und Preußen bringen. Ich bitte um Ihre ganze Aufmerksamkeit.

(Applaus und Bravorufen.)

Herr Buffey (steht auf und will sprechen. Als er aber Aller Augen auf sich gerichtet sieht, färbt sich sein Gesicht plötzlich purpurroth. Lange Pause. Große Verlegenheit des Redners wie des Publikums). Meine Damen und Herren! (Er trocknet sich die Stirn.) Sie entschuldigen! (Pause.) Es kann mir — es kann mir nur sein! Es kann mir nur sehr angenehm sein, daß Sie mir mit Klatschen und Bravo applaudirt haben, was man Empfang nennt! (Kurze Pause.) Indessen — wenn ich sprechen soll — ich bin wirklich sehr verlegen — consternirt! Wenn ich Preußen was wünschen soll, so — so (man sieht, daß ihm plötzlich ein

guter Gedanke kommt) so — wünsch' ich ihm bessere Redner als ich bin! Sie entschuldigen! (Er setzt sich schnell nieder.)

(Gelächter und Beifall.)

Herr Buffey (zu Forscher). Ich vermuthe, daß ich mir blamirt habe.

Forscher. Ich wüßte nicht. Sie haben allerdings nicht Alles ausgesprochen, was der große Stoff in Ihnen erweckt hatte; aber um so weiter ist das Feld des Nachdenkens durch Ihre Bemühung geworden. Welch einen Raum für Wünsche und Hoffnungen unseres Vaterlandes haben sie den Anwesenden eröffnet! Alles kann man sich hinzudenken, ohne daß irgend etwas wiederholt, oder von Dem umgestoßen würde, was Sie ausgesprochen. Ihre Worte hatten eine ungewöhnliche Ähnlichkeit mit gewissen Thronreden.

Herr Buffey. So? Na, des freut mir! Des hätt' ich jar nich jedacht, daß ich so jut fortjekommen bin; daß ich mir so aus de Affaire jezogen habe. (Es wird ihm ein Exemplar eines gedruckten Liedes mitgetheilt). Ich danke Ihnen ganz gehorsamst! Sylvesterlied? Is es denn schon Zwölwe? (Er zieht seine Uhr heraus.) Richtig, gleich Zwölwe!

Forscher (welcher gleichfalls nach der Uhr gesehen). Fünf Minuten vor 1843!

Kresse (aufstehend). Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns, bevor wir uns zum neuen Jahre

Glück wünschen, und später die verschiedenen, anregenden und erheiternden Vorträge anhören, welche dem Vorstande angemeldet sind, das Ihnen mitgetheilte erste Sylvesterlied singen.

(Allgemeiner Gesang.)

Sylvester-Lied.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben u.

Hört, Freunde, hört zwölf dumpfe Klänge schallen,
Durch diese Jubelnacht!
Hört betend sie im Todeskampf verhallen:
Ein Jahr hat ausgemacht!

Ein Jahr ist wieder nun hinabgeflossen
In's Meer der Ewigkeit;
Wir haben es in Lust und Schmerz genossen,
Wie Alle alle Zeit!

Preist ihn, den Vater, der uns liebend leitet,
Der uns noch immer liebt!
Der so viel Bönne, so viel Glück verbreitet,
Der Licht und Frühling giebt!

Ja, preiset ihn mit frohbewegter Stimme,
Lobt unsern ew'gen Gott!
Den einz'gen Trost bei allem Menschengrimme,
Den alten, guten Gott!

Was Er uns nahm, was Er für sich erkoren,
 Beweint es nicht als todt!
 Verloren ist nicht, was wir hier verloren:
 Dort strahlt das Morgenroth!

Denkt nicht daran! Denkt nicht an eig'nen Kummer
 In dieser Zeit voll Schmerz!
 Und fällt das müde Jahr in ew'gen Schlummer,
 Erwache: Menschenherz!

Erwache auf zu Lust und neuem Hoffen,
 Zu Thatenkraft und Muth!
 Wir schließen ab; — die Welt ist wieder offen;
 Das neue Jahr wird gut! —

Zu dieser Stunde feiern alle Herzen
 Den schönsten Tugendbund;
 Kein Zorn ist jetzt, nur Trost für alle Schmerzen
 Im weiten Erdenrund.

Es wird an uns von Millionen Seelen
 In Liebe jetzt gedacht:
 Wer möchte wohl im schönsten Jubel fehlen,
 Da, wo man Thränen lacht?

Nein, stimmt mit ein: es leben alle Brüder
 Und alle Schwestern hoch!
 Die Menschheit hoch, und hoch, und immer wieder!
 In Lieb' und Freiheit hoch!

Kresse. Ergreifen Sie Ihre Gläser! Die Menschheit in Liebe und Freiheit hoch! Und abermals hoch! Und zum dritten Male hoch!

Herr Buffey (in die Rocktasche greifend, für sich). Na nu warten Se mal; nu hab' ich beede Rocktaschen jeproßt voll Neujahrswünsche, wenigstens sechshundert, rotthe, jrüne, blaue un weiße. Un en paar feine mit Bonbons sind ooch drunter. (Alle gratuliren, umarmen, küssen sich.) I sehen Se mal, da is ja schon Allens in voller Arbeit! (Zu seinem Freunde.) Torwiger, is Dir en Neujahrswunsch jefällig?

Torwiger. Auf daß es Dir wohl gehe, alte Seele!

Herr Buffey. Dir auch! Ich wünsch . . . (Torwiger küßt ihn) . . . wünsche Dir Jesundheit un . . . (er wischt den Mund) . . . Glück un langes Leben, un Glück! Madam Torwigen, Sie weenen ja! Worum weenen Sie 'n?

Frau Torwiger (schluchzend). Des weep ich nich.

Herr Buffey. I so trösten Se sich doch; des wird ja Allens noch werden! (Sehr gemüthlich.) Des is ja Allens nich so schlimm, wie man denkt. Was fehlt Ihnen denn eijentlich, worum Sie so weenen?

Frau Torwiger (schluchzend). Ach Gott, ach Gott!

Herr Buffey. Wie?

Frau Torwiger. Ich — weep — es nich.
Ich weine immer am Sylvester, wenn es Zwölwe is.

Herr Buffey (immer noch sehr herzlich). Na denn
trösten Se sich man. Erlauben Se, daß ich Ihnen
einen Neujahrswunsch verehere. Haben Se de Züte
un ziehen Se! So! Nu lesen Se jesälligst mal,
was Sie jekriegt haben.

Frau Torwiger. Ach, ich kann nich!

Herr Buffey. I so lesen Se doch, bitte!

Frau Torwiger (noch schluchzend).

Du schmauchst ein Pfeischen gar zu gern,

Drum liegt mein Wünschen auch nicht fern:

Ich wünsch' das Heidelberger Faß

Dir voll vom besten Varinas.

Na, des muß ich sagen, des paßt hübsch uf mir!
Was Besseres hätten Sie mir woll . . .

Herr Buffey (sehr verlegen). Ach, ich bitte tau=
send Mal um Entschuldigung! Hier haben Sie einen
andern! Bitte, lesen Se! der wird jut sind.

Frau Torwiger (lesend).

Ein flottet Leben wünsch' ich Dir

In diesem neuen Jahr,

Geh't's, braver Kerl, Dir wie mir,

So geh't's Dir gut fürwahr!

Pump' immer die Philister an,

Und lebe wie ein Edelmann!

Herr Buffey. Ach Herrjeses, des is noch hübscher!

Torwiger. Na hör' mal, Buffey, Du hast mir 'n passenden Versch ausgesucht! Da, hör' mal:

Wann, Mädchen, ist es mir erlaubt,
 Daß ich mich an Dich schmiege;
 Daß ich in süße Ruh' mein Haupt
 An Deinem Busen wiege?
 O sei in diesem neuen Jahr
 So spröde nicht wie immerdar!

Ne, ick soll spröde sind! Du willst Dein Haupt an meinen Busen wiegen, det fehlt noch!

Herr Buffey. Ne, des is aber wirklich Pech! Ick will doch ooch künftig nich mehr so an de Ecke kooßen, sondern in 'ne ordentliche Buchhandlung jehen, un wenn ich's ooch mal so theuer bezahlen sollte! Zwee Silberjroschen kost't der Bogen, des is doch ooch schon Zeld! Un vierzig Stück Neujahrswünsche sind man uf jeden druf. Schön sind se, als Lieder, als Gedichte betracht't, aber sie passen nich immer, des is des Dumme. Na nu hilft et nisch: jekooft sind se mal, nu vertheil' ick se weiter. (Er geht umher, seine Wünsche vertheilend.) Herrjees, da is die Dame, die vorhin so schön gesprochen hat! Die muß ich einen jeben, des is Schuldigkeit! (zu Frau Edel) Sie entschuldigen!

Frau Edel. Ach, Herr Buffey, Rentier!

Herr Buffey. Haben Sie die Ehre mir zu kennen?

Frau Edel (lächelnd). Ich habe die Ehre.

Herr Buffey. Ich wollte mir die Ehre nehmen, Ihnen, als Dank vor die schöne Rede, welche Sie gehalten haben, einen Neujahrswunsch zu offenbaren. Wollen Sie so gut sind? (Er hält ihr die Exemplare hin.) Roth, grün, blau oder weiß, was Sie wollen! Bitte!

Frau Edel (zieht einen Wunsch und liest):

Da Trinken Dir das Liebste ist,
Du jeden Tag halb molum bist,
So sollen tausend Orhosi Wein
In Deinem Keller Vorrath sein.
Und bis Du wirst zum Grabe lallen,
Sollst Du in keinen Rinnstein fallen!

Wenn dies aufrichtig gemeint ist, Herr Buffey, so sage ich Ihnen meinen besten Dank. Ich werde selbst alle Sorge tragen, daß Ihr freundlicher Wunsch in Erfüllung gehe.

Herr Buffey (weiß vor Verlegenheit nicht zu antworten). Es — Sie werden — es macht sich so — ohne — Sie entschuldigen! (Er geht rasch fort.) Ne, det is um de Pestelenz zu kriejen mit die verfluchten Neujahrswünsche! Markför! Markför!! (Er reicht ihm sämmtlichen Vorrath.) Da haben Sie den —!

Machen Sie keene Umstände, ich kann 'en nicht brauchen!
Ich schmeiß'n doch wech!

Kressle (gebietet Ruhe). Ich ersuche die verehrte Gesellschaft, wieder in aller Ordnung Platz zu nehmen und den Vorträgen, welche jetzt beginnen, Ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Ist auch Vieles harmlos, hat doch Manches tiefen Sinn. Schmach Denen aber hier, die ihn verbieten, unterdrücken möchten! Wer sich vor dem freien Worte, vor den Strahlen des Geistes fürchtet, ist nicht werth, daß ihn die Sonne bescheint!

(Die Thür öffnet sich; es treten auf:)

Ein blühender, geflügelter Knabe. Ein Greis in Silberlocken.

Knabe.

Seid mir gegrüßt! Ich bin das neue Jahr und habe
Zur Seite noch das alte, nah dem Grabe.
Ich springe fröhlich in die Welt hinein
Im Hoffnung-Morgenroth, im Freiheit-Sonnenschein!
Er aber ist ein Murrkopf ganz und gar,
Al' Lebensmuthes, aller Hoffnung baar!

Greis.

Der Knabe meint: mit ihm sei Alles neu!
Er werde wirken, schaffen, sorgen, hüten!

Bald aber legt er müd' sich auf die Streu,
 Blickt feuchten Auges nach der Jugend Blüthen.
 Umsonst schau'n unsre Monde, unsre Sonnen
 In tausend Qualen und in kurze Wonnen!
 Es bleibt so, wie es ist!

Knabe.

Nein, nein!

Bald soll es besser, bald soll's freier sein!

Greis.

O schweig, Du naseweiser Bube, schweig!
 Das Menschenvolk ist träge, ist zu feig!
 Sie borgen sich vom Herrn der Ewigkeit
 Die Tage ab zu Freiheit und zu Freuden;
 Wir aber, Jahre, Träger dieser Zeit,
 Wir sehen unsre Last in knecht'scher Schmach vergeuden.

O wär' der alte Herr nicht fürder gut,
 Und borgte keinen Tag mehr dieser Brut!

Knabe.

Ich bring' 365 lange Tage!
 An jedem schafft Ihr, abzuschütteln Euer Weh;
 So daß ich am Sylvester fliehen seh'
 Aus dieser Welt die letzte große Klage.

Greis.

O ja, sie werden jubeln, Becher schwingen!
 Dem neuen Jahr ein hoffend Vivat bringen,

Von ihm erwartend alle Segensspenden,
 Von Dir sich murrend, wie Getäuschte, wenden.
 Horch! Es schlägt Zwölfs! Der Herr begehret mein!
 Laß uns in Groll nicht scheiden, holder Knabe!

Knabe (ohne auf ihn zu hören).

Ich bring' Euch Blumen, Früchte, edlen Wein
 Und frisches Grün! Seid dankbar solcher Gabe!

Greis.

Gib mir den Abschiedskuß!

Knabe (ihn küßend).

Leb' wohl, Du müde Zeit,
 Und grüße unsern Herrn der Ewigkeit.

Greis (sich zum Gehen wendend).

Ihm soll Bericht ich von den Menschen geben.

Knabe.

Und was, wird der Allmächtige Dich fragen,
 Wirßt Du ihm, edler Greis, als Antwort sagen?

Greis (an der Thür).

Sie schlafen wachend; nur ihr Traum hat Leben!

(Ab.)

Knabe (begeistert).

Fort ist er! Nun hört aus des Knaben Munde
 Die frohe, die beseligende Kunde:

Befreien will ich Euch von allem Bösen!

Dem Geiste will ich seine Fesseln lösen!

Ich will

Eine andere Person (tritt auf).

Sei still!

(Sie reißt dem Knaben die Flügel ab und legt ihm Ketten an.)

Solch muth'gem Jahr entreißen wir die Flügel,
Und führen's langsam und getrost am Zügel.

(Führt den Knaben langsam ab.)

Kresse (aufstehend). Tiefe Stille! Kein Beifallszeichen! Aber eben diese Stille ist der größte Beifall für den Autor dieser Allegorie. Wir haben ihn verstanden; wir sinnen nach; wir können im Augenblicke nicht Alles zu klaren Perlen gestalten, was im Tiefsten unsrer Seele aufgeregt ist.

Herr Buffey. Des is ganz richtig, daß den Engel die Flügel abgeschnitten sind, denn sonst würde er nich zu unsre Welt passen. Die Welt muß einen Zügel haben.

Forscher. Den hält Gott!

Kresse (gebietet Ruhe). Ich bitte besonders jene Herren dort links um die Bowle, die Vorträge nicht zu führen.

(Die Thür öffnet sich; es treten auf:)

Ein Müller. Ein Essenklehrer.

(Jeder geht seinen Weg, endlich stoßen sie gegeneinander.)

Müller.

Na, schwarzer Satan, kannst Du denn nicht sehen?

Laß doch die Leute ungestoßen gehen!

Essenkehrer.

Ich stoße alles Weiße, das ich finde,
Auf daß es nach und nach von dieser Welt verschwinde.

Müller.

D glaub' es nicht; nie werd' ich unterliegen!
Stets muß die Weißheit oder Weisheit siegen!
Wie viele Macht Du hast, ich bin zum Kampf beherzt.
(Auf die schwarzen Flecke deutend, welche sein Kleid durch das
Aneinanderstoßen bekommen.)
Mehr kannst Du nicht: Du hast mich angeschwärzt.

Essenkehrer.

Du Sohn der Weißheit, feindlich aller Nacht,
(auf die weißen Flecke seines Kleides deutend.)
Du hast, wie stets, mir nur was weiß gemacht.
Schwarz bin ich, ja, und schwarz ist all mein Streben:
Nur in der Finsterniß, da läßt sich's glücklich leben!

Müller.

Weiß ist die Sonn', die Alles bringt und schafft;
Weiß ist das Mehl, die Milch, des Landes Kraft.

Essenkehrer.

Schwarz geht die Trömmigkeit, der feine Anstand her;
Schwarz ist der Ernst, die Tiefe

Müller.

Und der Theer!

Essenkehrer.

Ganz recht, denn wer gut fahren will, muß schmieren.
Du siehst, das Schwarze weiß sich zu placiren.

Müller.

Weiß ist der Unschuld, schwarz des Lasters Kleid;
Schwarz ist der Schmutz und weiß die Reinlichkeit.

Essenkehrer.

Schwarz ist die Nacht, die Zuflucht aller Müden;
Schwarz ist das Grab, des Lebens einz'ger Frieden.

Müller.

In lichthem Glanze strahlt der Engel Chor;
Aus finst'rer Unterwelt stieg einst der Schwarze vor.

Essenkehrer.

Schwarz ist die Zukunft, die Vergangenheit;
Die Gegenwart ist keine Spanne breit!

Müller.

Weiß sind die Glöckchen, die den Frühling läuten;
Weiß kündigt uns die schönsten Herrlichkeiten.
Ehrwürdig sind des Greises weiße Locken; —
Durch ihn ist Weiß- und Weißheit Eins,
Denn ohn' Erfahrung ist das Wissen keins! —
Und weiß ist Blüthe, Perl', des Winters Flocken,
Mit denen Gott erwärmt die starre Erde,
Daß sie gewärtig seines neuen Werde!

Weiß ist das Licht und aller ächte Glaube;
Schwarz ist der Mabe, weiß die Taube.

Essenkehrer.

Wer's Schwarze in der Scheibe traf, ist König!

Müller.

Daß er's dem Schwarzen dankt, das eben höh'n' ich
Weiß ist Cultur und Freiheit, schwarz der Slav';
Weiß ist das edle Silber, weiß . . .

Essenkehrer.

Ist auch das Schaf!

Müller.

Ja, Alles was erwärmt, schafft, nähret und erfreut,
Das trägt in dieser Welt das weiße Kleid!
Doch Alles, was auf Tod, Trug, Haß und Trübsinn
zielt,

Im schwarzen Kleide seine Rolle spielt!
Zieht nur von uns: Ich nähre Stadt und Land!

Essenkehrer.

Und ich verhüte zügellosen Brand!

Müller.

Ja, das Verhüten — ist das kluge Nest,
Wo alle Schurkerei der Welt sich finden läßt!
Da lebt sie sicher, wohl, in Saus und Braus,
Und bläst von dort das schönste Feuer aus;

Dort wuchert sie mit Ruhmen und mit Vettern!

Weiß, Kerl, ist das Papier!

Essenkehrer.

Schwarz, guter Freund, die Lettern!

Müller.

Ja, aller Druck ist schwarz, die Freiheit weiß!

Essenkehrer.

D sprich von Freiheit nicht, sonst wird mir heiß;

Sonst nehm' ich mir die Freiheit, Dich zu prügeln,

Und Deine Lust nach Licht und Glanz zu zügeln!

Sonst will ich den Beweis, daß dumm und frech

Dein Streben,

Herfallend über Dich, bald Schwarz auf Weiß Dir
geben!

Müller.

Das unterstehe Dich!

Essenkehrer (stürzt auf ihn los).

Du mußt mir unterliegen!

Müller (während des Kampfes).

Wie Du auch wüthest, Weiß muß dennoch siegen!

Essenkehrer.

Du Schwächling, fühl' erst die Gewalt in meinen

Fäusten.

Müller.

Fühl's nur, Du plumper Schuft, was ich kann leisten!

(Nachdem sie sich losgelassen, auf die Kleider deutend.)

Wenn ein Politiker jetzt zu uns käme,
Der fände hier: Vermittlung der Extreme.

(Ueber den Essenkocher lachend.)

Sieh', Du bist weiß gefleckt!

Essenkocher (den Müller höhrend).

Schau Deine schwarzen Narben!

Beide (beruhigen sich, gehen langsam fort und singen).

Ich bin ein Preuße, kennt Ihr meine Farben?

(Ab.)

(Stürmischer Applaus).

Herr Buffey. Des is wirklich eine gute . . .

Kresse (Ruhe gebietend). Ein Guckkästner bittet,
Ihnen seine Bilder aus der Geschichte des verflossenen
Jahres zeigen zu dürfen!

Alle. Bravo! Bravo!

Herr Buffey. Na aber man kann hier wirklich
vor lauter Aufführungen nich mal zu 'ne Neuße-
rung kommen, zu en Urtheil! Ich wollte Ihnen
sagen, Herr Forscher . . .

Forscher (ihm einschenkend). Noch ein Glas
Champagner!

Herr Buffey. Ich danke Ihnen ganz gehor-
samst, daß es nich zu viel wird! Ich wollte Ihnen
sagen, die Idee von des mit den Müller un den
Schornsteenfeger, die . . .

(Die Thür öffnet sich; es treten auf:)

Ein Gußkästner. Zwei Buben.

Gußkästner (seinen Kasten aufstellend). Immer ran, meine Herrschaften, wer seine Wißbejierden vor einen Sechser befriedigen will! Sie jenießen hür eine Kunstausstellung, wo nich blos de Wände voll jemaacht werden, sondern wo Wahrheit un Zeist die Hauptsache is. Jeder Pinsel, der hierbei zu dhun hatte, is zum Professer ernannt, damit er nich borstig wird.

Erster Bube. Nanu? Wir wollen de Bilder sehen! Die Vorrede können Se vor sich behalten.

Gußkästner. Haben Sie warten jelernt?

Erster Bube. Ne!

Gußkästner (verwundert). Ne? Sie sind woll nich in Deutschland jeboren?

Erster Bube. Ob! Ich bin in Berlin jeboren, un ich vermuthet, deß des in Deutschland ligt?

Gußkästner. Darüber is keen Zweifel, denn ich wüßte nich, wo Berlin liegen sollte, wenn et nich in Deutschland läge. Aber denn wundern Sie mir, det Sie nich warten jelernt haben.

Erster Bube. Ob ich Ihnen wundere oder nich, det is mir ganz Wurscht. Ich habe meinen Sechser bezahlt, nu will ich davor haben wat mir versprochen is!

Guckkästner (wieder erstaunt). Ne, det is mir unbegreiflich, det Sie in Berlin geboren sind! Sie haben französches Blut in sich.

Erster Bube. Hören Se mal, nu machen Se mit de Bilder, oder ick mache Skandal! Ick soll mir woll noch amende in'n Finger schneiden, damit Sie mein Blut untersuchen können?

Guckkästner. Ne, Blut soll nich fließen; lieber will ick Ihre Wünsche befriedigen. Da sehn Se mal Ihren Kollegen an, der dhut nich det Maul uf un wart't die Sache ab! (Zum zweiten Buben.) Wo sind Sie'n her, Jüngling?

Zweiter Bube. Aus de Hasenheede.

Guckkästner. Ach so!

Erster Bube (heftig). Nanu??

Guckkästner. Ja, nanu jeh't's los. Rrrr, das erste Bild! (Mit Pathos und heiserer Stimme:) Hör, meine Herrschaften, genießen Sie den jungen, jeienwärtstigen terkischen Kaiser Appelmehrschiet, Sohn von Nanu den Zweiten, wie er eben auf einen Engländer dorch de Forte sprengt un nach Egipten reiten will, um seinen ungetreuen Vice Mehmet Ali zu überwindeln. Dieser hat ihn gedroht: Du sollst die Wotten kriegen! un wollte den Divan auskloppen, indessen Rußland setzt sich druf, daß der kleine Kaiser sein Verbundener bleibt. Die andern drei Herren,

welche hinter ihm her sind, drücken durch ihre theilnehmende Gesichter aus, daß sie ebenfalls Theil nehmen wollen. Ein edler Janitschare trägt die Fahne mit den terkschen Halbmond, der aber schon im Abnehmen ist, und nimmt hinten Abschied von seine Gemahlin, welche zu ihm die Worte spricht: Edler Janitschare, pauke ordentlich drauf los! Seine kaiserliche Majestät werfen einen erhabenen Blick nach ihren Harem zurück, indem sie sich auf lange Zeit von den Staatsgeschäften entfernen. Das große Schwert, welches der kleine Kaiser trägt, ist ein theures Andenken von den Herrn Nelsonstifter Muhammet, und hat die merkwürdige Eigenschaft, daß es jede Schlacht gewinnen läßt, insofern diese nicht unglücklicherweise verloren geht. Hinten im Hintergrunde zieht ein Gewitter über die Terkei auf, welches eine egyptische Finsterniß verbreitet. Der Russe aber, den Sie da sehen, der fürcht' sich nicht vor't Gewitter, sondern macht es verjüngt es besicht und denkt in seiner Muttersprache: Des wird sich Allens finden! — Rrrr, ein anderes Bild! — Gür, meine Herrschaften, präsentirt sich Ihnen das höchst denkwürdige Portrait, wie Herr Thieres, der frühere französische Kriegsminister vor de auswärtige Anwesenheiten, eine Audienz bei Seine Majestät unsern leistungsvollen König Friedrich Wilhelm den Vierten hat. Thieres ist sehr niedlich angezogen, verbeugt sich vor Seine Majestät und sagt: „Ich soll 'ne Empfehlung

von Frankreich machen un ob wir nich de Rheinländer kriegen könnten?" worauf Friedrich Wilhelm der Vierte antwort't: „Von Kriegen könnte allenfalls die Rede sein, aber von kriegen nich.“

Zweiter Bube. Was sagt'n Thieres?

Guckkästner. Thieres verbeugt sich, seht ab un freut sich, deß er eine Audienz gehabt hat. — Arrr, ein anderes Bild! — Für, meine Herrschaften, erblicken Sie das trauerje Greijniß, wie der Herzog von Orleans, Kronprinz von Frankreich, aus den Wagen fällt, un nach wenije Minuten sein allerhöchstes Leben persönlich endet, weil de Ferde scheu wurden. Ludwig Philipp steht dabei un nimmt sich als Vater zusammen, aber als König von Frankreich is er zerknirscht, weil die Hoffnung des Landes dahin is. — Ganz im Hintergrunde steht das jehige trauerje Ministerium un hält sich die Schnuppdücher vor's Gesicht.

Zweiter Bube. Wovon sind se'n scheu geworden?

Guckkästner. De Minister?

Zweiter Bube. Ne, de Ferde.

Guckkästner. Da müssen Sie se jesälligst fragen, lieber Jüngling, ich wees es nich. — Arrr, ein anderes Bild! — Für, meine Herrschaften, präsentiert sich Ihnen — dumme Jungen, wackel

nich so! — der sämmtliche deutsche Enthusiasmus in ein Gemälde zusammengefaßt. Trabezu sitzt Riht un klappert ußt Klavier, links dantz die Fanny Gflier janz alleene en Walzer un freut sich, deß ihre Beene keine Meinungen aussprechen! rechts sitzt die Verfasserin von Gott wie festlich, un läßt sich durch zwei Tassen Thee zu die erhabendsten Werke begeistern, im Hintergrunde wird ein Geburtstag gefeiert, un vorne arbeit't ein Dichter ein fürchterliches Trauerspiel auß de neuesten Zeitgeschichte.

Erster Bube. Wie is'n des?

Guckkästner. Im ersten Akt ist der Brand von Hamburg, wo des Publikum blos des Feuer steht un von den Qualm darüber Thränen verzießt. Janz zu Ende kommt der Held des Stückes vor, der janz abgekrennt is, aber dennoch nich verzagt, weil ihn Gott nich verläßt und er einen Onkel beim Senat hat. Im zweiten Aufzug is des Unzlück uf der Versailler Eisenbahn un man steht einje Achtzig Personen umkommen; der Held wird gerettet. Im dritten Akte aber kriegt er den Chinesischen Piepvogel stebenter Klasse, un nu is es ihm doch zu viel, nu sticht er sich dobt. — Rrrr, ein anderes Bild! — Gür, meine Herrschaften, erblicken Sie das unseheure Feuer zu Kasan in Rußland, welches die jrdßte Knutenfabrik dieses glücklichen Reiches in Schutt und Asche legt, und einen erhebenden Anblick gewährt, weil es sonst janz finstre Nacht is, un des Feuer bajejen

prachtvoll ablicht. Dumme Jungs, wackelt nich so, sonst jehet det Feuer aus!

Erster Bube. Haben Se keenen Zugofen?

Guckkästner. Halten Sie's Maul! Diese große Knutenfabrik lieferte jährlich über drei Millionen Knuten, und die Prüjel, welche aus ihr hervoring, soll von der besten Quantität gewesen sind. Des russ'sche Land is nanu in der jrößten Besorgniß, weil dieses Stöckung in de Tschäfte hervorbringt, indem dieser Artikel nich aus andern Ländern zu beziehen is.

Erster Bube. Kann man denn nich so lange Stöcke zu die nothwendje Keile nehmen?

Guckkästner. Ne, darunter würde des Völkerrecht leiden, denn jeder Mensch hat seine Gewohnheit. — Arrr, ein anderes Bild! — Gür, meine Herrschaften, versehe ich Ihnen an den herrlichen Rhein, in die Stadt Köln, wo des Eau de Cologne von die Maria Varina herkommt. Sie erblicken die deutsche Einigkeit oder den berühmten Kölner Dom, der aber noch lange nich fertig is. Durch diesen Gedanken, daß er noch nich fertig is, is man uf die Idee gekommen, ihm zu vollenden, damit Deutschland einig is. Es is eben die Festlichkeit, wo das dömliche Deutschthum um die ganze Stadt versammelt is und die deutsche Fahne auf die deutschen Schiffe uf den deutschen Rhein von deut-

ſchen Wind bewegt in der deutſchen freien Luft ſtartet. Es iſt möglich, daß auch eine deutſche Rede gehalten wird, aber dieſes kann ich nicht mit deutſcher Beſtimmtheit ſagen. Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, genießen Sie die ſtändiſchen Ausſchüſſe, wie . . .

Zweiter Bube. Wat ſind'n det vor Dinger?

Guckkäſtner. Det ſind keine Dinger nich, ſondern es ſind Leite! Hür genießen Sie die ſtändiſchen Ausſchüſſe, wie ſie vor des Wohl des Vaterlandes ſorgen.

Zweiter Bube. Mir hungert!

Guckkäſtner. Eſſen Sie en Stück Brod, det hilſt.

Zweiter Bube. Ich habe keens!

Guckkäſtner. Denn ſtreuen Sie ſich Salz druf, des iſt jezt billijer geworden. Rrrr, . . .

Erſter Junge. Sagen Se mal, wird det Holz nich noch billijer? Et iſt jezt ſo'ne groſſe Holznoth!

Guckkäſtner. Rrrr, ein anderes Bild! Hür, meine Herrſchaften, genießen Sie die jlänzende Komfrenz in London, wo der engeliſche Miniſter Aberden . . .

Erſter Bube. Entſchuldjen Se, et heeßt Aberdem! Aber rejiert den Zebefall.

Guckkäſtner. Ach, Sie ſind beſoffen! In England wird jar niſcht mit den Zebefall rejiert.

Stören Sie mir nich! Hör jenießen Sie die glänzende Komfrenz in London, wo der engelsche Minister Aberden un die Gesandten der drei großen Mächte: Preußen, Destrreich un Rußland, des Durchsuchungsrecht durchsuchen un den Sklavenhandel abschaffen. Durch diese berühmte Begebenheit, welche die Weltgeschichte festhalten muß, sind die schwarzen Sklaven frei geworden. — Rrrr, ein anderes Bild! Hör, meine Herrschaften, jenießen Sie das Portrait, wo der jezenwärtige König von Spanien . . .

Erster Bube. Sie irren sich schon wieder, juter Mann! Keenig is er nich; er is — wie heeßt et? — Rejent!

Guckkästner (verwundert). Et rejent?

Zweiter Bube. Ich habe keenen Parezoll bei mir.

Guckkästner. Ach, Sie sind jesälligst en Schafskopp! Wenn sich die Porzelaner den Gspanthero hätten können mit'n Rejenschirm abwehren, denn . . .

Erster Bube. Denn wär' bloß 'ne Spannung einjetreten.

Guckkästner. Ja!

Herr Buffey (sehr vom Weine aufgeregt, ruft). Bravo! Des war ein juter Wig!

Viele Stimmen. Still! Ruhig!

Herr Buffey. Wie so?

Guckkästner (zu den Buben). Stören Sie mir nich, oder et segt wat! (fortfahrend) Hör, meine Herr-

schaften, genießen Sie das Portrait, wie der kühne
Rejent von Spanien die Festung Porzelana in Grund
und Boden schießen läßt, weil se mit seine Regierung
nicht zufrieden war und sich empörte. Sämmtliche
Einwohner werden zur Hälfte dortheschossen und zur
Hälfte in't Gefängniß geschmissen. Bloß Gener wird
übrig gelassen, damit dieser junge Mann zwölf Millio-
nen Realen Conterputation bezahlen kann.

Zweiter Bube. So viel sind nicht mal in de
Realschule.

Guckkästner. Diese Bemerkung war so dumm,
deß sich jar nisch druf erwiedern läßt. Im Vorder-
runde sitzt ein Engländer uf einer Kanone un freut
sich, deß des Pulver erfunden is. Einen herrlichen
Anblick gewährt des flänzende Feuer der Bomben,
welches so weit leuchtet, deß man mit einen guten
Opernkucker die Befestigung von Paris sehen kann.

Zweiter Bube. Des Bild steht aus, wie ein
Feuerwerk in Treptow.

Guckkästner. So? denn bezahlen Se mal vier
Troschen Entree, Jüngling!

Zweiter Bube. O Gott bewahre! Ich seh' et
von Stralow aus mit an.

Guckkästner. Ach so! Ich habe Ihnen vor
dümmer gehalten, Jüngling. Arrr, ein anderes
Bild und dieses is das letzte! Für, meine
Herrschaften, präsentirt sich Ihnen das prachtvolle

Zebäude Wahlala bei Rejensburg in Baiern, wo alle jroßen Männer Deutschlands von Anfang an bis Dato uffjestellt sind, ooch der, der die Uhren erfunden hat, was mir sehr wundert, weil die Uhren immer an de Zeit erinnern.

Erster Bube. Ja, aber ick will Ihnen sagen, die Uhren jehen immer wieder zurüch, wenn se bis uf Zwölwe jekommen sind.

Guckkästner. Des mag sind. Luther, der nich in de Wahlala uffjestellt is, steht eben vor de Thüre, wie Se bemerken, un zieht an de Klingel, um zu sehen, ob Keener zu Hause is. Der Inspector macht ihn uf un sagt: „Et wird nischet jesehen!“ — „Sie irren sich,“ sagt Luther, „ich wollte mir hier blos uffstellen lassen.“ — „Nischet da!“ antwortet der Inspector: „Sie werden nich umfallen! Hier werden blos jroße Männer uffjestellt!“ — „Ach, entschuldjen Se,“ sagt Luther, indem er sich umdreht, „ick dachte, ick wär' en jroßer Mann.“

Zweiter Bube. Hör'n Se mal, sind Sie denn nich drinn?

Guckkästner. Schafskopp, Sie sind woll nich flug! Flooben Sie etwa, det ick mir da bei Lebzeiten werde inspinnen lassen? Det sollte mir fehlen! (Er löschet die Lichter im Kasten.) Manu zu Hause!

Beide Buben. Atje, Männiken!

Guckkästner. Ach ne hör'n Se mal! Gens
will id Ihnen noch zeijen: wat wir zu hoffen
haben. Arrr! Manu sehen Se mal rin!

Erster Bube. Ich seh' nischt.

Zweiter Bube. Et is ganz finster!

Guckkästner (nimmt seinen Kasten auf den Rücken,
zieht die Mütze vor dem Publikum und spricht):

Ich iratulire allerseits zum neuen Jahre.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.